

Raubkatzen

Das Drama der Leoparden von Bern

Sie waren seit Jahren ein Paar und lebten im grössten Leopardengehege Europas. Trotzdem biss Leopard-Männchen Rigo seine Gefährtin Saida im Berner Tierpark Dählhölzli zu Tode. Die Attacke gibt Rätsel auf. *Von Stefan Bühler*

Wenige Tage nach dem Drama liegt Rigo im Gehege auf einer Felsplatte und wärmt sein Fell in der Herbstsonne. Der Pelz seiner einstigen Gefährtin Saida liegt derweil im Tiefkühlfach des Tierpathologischen Instituts Bern. «Rigo sieht unbeeindruckt aus, er frisst völlig normal», sagt Bernd Schildger, Direktor des Tierparks Dählhölzli. «Trauern macht für einen Leopard als Einzelgänger biologisch keinen Sinn»; doch zeige sich das Tier gegenüber den Tierpflegern gereizt, «er ist schlecht gelaunt».

Das überrascht nicht. Am Samstag vor einer Woche haben ihn die Wärter mit Stöcken traktiert, mit Wasser übergossen und ihn zuletzt mit einer Narkosepatrone betäubt – das geht an keiner Raubkatze spurlos vorbei. Allerdings hatten die Pfleger guten Grund für die rabiate Behandlung: Beim Versuch, Rigo und Saida in deren neuem Gehege zusammenzuführen, war das Leopard-Männchen unvermittelt über das etwa zehn Kilo leichtere Weibchen hergefallen.

Zwar hatte es schon bei einem früheren Wiedervereinigungsversuch Aggressionen gegeben, doch so etwas hatte niemand erwartet. «Kaum war der Schieber zwischen den Abteilen geöffnet, ist Rigo hindurchgegangen und hat Saida attackiert», erzählt Schildger. Nach dem ersten Angriff liess der Leopard kurz vor seinem Opfer ab, biss dann aber erneut zu. Nichts konnte ihn abhalten. Erst nach dem Narkoseschuss liess sich das Tierknäuel trennen. Da war Saida schon tot.

Der Balg der Raubkatze wies «eine Perforation im Schädel» auf, wie Nadia Robert vom Tierpathologischen Institut sagt. Sie hat den Kadaver von Saida untersucht. Der Biss in den Kopf hatte vermutlich zum Reflextod geführt: «Alle elektrischen Leitungen im Nervensystem spielten verrückt», Robert spricht von einem «Sekundentod».

Nebst der Wunde am Kopf zeigte die Untersuchung, dass Saida auch in das rechte Vorderbein gebissen wurde und sich kräftig zur Wehr gesetzt hat. «Die Krallen an den Hinterpfoten waren abgebrochen», sagt Robert.

Fast immer zu zweit

Doch all dies erklärt nicht, warum Rigo seine Partnerin so unvermittelt angefallen hat. In Bern steht man vor einem Rätsel. «Die beiden Tiere wurden vor der Zusammenführung kugelförmig gefüttert», sagt Schildger. Es habe keinen Grund für Futterneid gegeben. Auch sei Saida «rollig» gewesen, sie habe mit ihrem Verhalten die Bereitschaft zur Paarung signalisiert. Im Übrigen hatten die beiden Tiere zuvor über Wochen «Sicht- und Geruchkontakt; sie konnten sich durch das Gitter sogar berühren», so Schildger.

Seit 1994 lebten Rigo und Saida friedlich zusammen in einem kleinen Gehege. Getrennt wurden sie bloss für die abendliche Fütterung oder wenn

Saida ein Junges aufzog. Das war 1996 der Fall, als Darius zur Welt kam, und im Jahr 2002, als Shakira geboren wurde. Vor knapp drei Monaten kam es zu einer weiteren längeren Trennung: Nachdem Rigo und Saida aus dem Zürcher Zoo heimgekehrt waren, wo sie gemeinsam in einem Gehege rund sieben Monate verbracht hatten, wurden sie in Bern separiert untergebracht, um sich an ihre neue Anlage zu gewöhnen: ein Gehege von 800 Quadratmetern Fläche, mit Felsterrassen und neun Meter hohen Bäumen.

Das Gehege war für rund 1,5 Millionen Franken gebaut worden. Entstanden ist die grösste Leopard-Anlage Europas, die «dem natürlichen Lebensraum» nachempfunden ist, wie Tierparkdirektor Schildger sagt. Sie biete den Tieren, «die gerne den Überblick haben», etwa die Gelegenheit, sich in die Höhe zurückzuziehen.

Nur Rigo weiss warum

Die Raubkatzen werden auch beschäftigt: Das Futter wird im Gehege an verschiedenen Stellen versteckt; und diverse Materialien, etwa der Dung von Wiederkäuern, sollen die Neugierde der Raubkatzen wecken. Um Rigo und seiner Gefährtin sogar die Möglichkeit zur Jagd zu geben, hat man sieben Tauben ausgesetzt – davon flattern unterdessen nur noch vier vor der Schnauze des Leoparden herum.

Dass es ausgerechnet in jenem Tierpark, der seit Jahren nach dem Motto «Mehr Platz für weniger Tiere» lebt, zu diesem Leopard-Drama kam, ist für Schildger «schlicht und ergreifend Pech». Dennoch wird der Vorfall genau untersucht, um mögliche Fehler zu finden und allfällige Mängel zu beheben. Doch «das Rätsel bleibt, denn Rigo spricht nicht zu uns», so Schildger.

In der Tierpathologie verfolgt Nadia Robert indessen eine mögliche Spur: Man werde untersuchen, ob die 14-jährige Saida, die abgesehen von den Verletzungen «in einem sehr guten Zustand» gewesen sei, allenfalls nicht mehr fortpflanzungsfähig war und deswegen von Rigo eliminiert wurde. Ergebnisse stehen noch aus. Für Schildger ist dies zumindest «eine legitime Überlegung». Denn er habe erfahren, dass Shakira, die in England lange mit einem älteren Weibchen und einem Männchen friedlich zusammenlebte, kürzlich selbiges Weibchen unvermittelt getötet habe – «vielleicht aus dem gleichen Grund?»

Während seine tödliche Attacke wissenschaftlich untersucht wird, weissint Rigo das Gehege zu geniessen. Nun hat er noch mehr Platz, so bald wird der Tierpark Saida nicht ersetzen. Bloss ihr Fell wird wohl ins Dählhölzli zurückkehren, für die Zoopädagogik. Damit wird Saida selbst im Tod noch ihre wichtigste Aufgabe erfüllen, nämlich «die Menschen für diese bedrohte Tierart und ihren Lebensraum zu sensibilisieren», sagt Schildger.



Der tödliche Angriff spielte sich innert Sekunden ab: das Leopardengehege im Tierpark Dählhölzli. (Fotos: Tierpark Bern)



Das Leoparden-Weibchen Saida hatte sich mit aller Kraft gegen die Attacke gewehrt – vergeblich.

Gehören gefährliche Raubkatzen in einen Zoo?

Raubkatzen gelten als die Publikumsmagnete der Zoos. Ihre Eleganz und Gefährlichkeit machen die Tiere attraktiv. Ob man die bewegungsfreudigen Raubtiere aber tatsächlich in einem Zoo halten sollte, wird unter Experten kontrovers diskutiert.

«Die wissenschaftlich geführten Zoos nähern sich heute dem Naturschutz an», sagt Urs Breitenmoser, Raubkatzen-Experte der internationalen Naturschutzunion IUCN. Gerade bei den Leoparden gebe es positive Beispiele. Von der kleinsten Leopard-Unterart, dem Arabischen Leopard, gibt es gerade noch 20 freilebende Exemplare, vom grössten, dem Amur-Leoparden noch 40. Zoos züchten beide Arten für die Auswilderung.

Doch Zoo-Raubkatzen auszuwildern, ist nicht einfach. Die Tiere finden sich zwar erstaunlich schnell zurecht in der Natur. Am Sozialverhalten hapert es aber. In Zoos werden die Raubkatzen von Menschen aufgezogen und oft mit Artgenossen gehalten. «Ein derartiges Sozialverhalten entspricht nicht den Verhältnissen in der Natur», sagt Breitenmoser. In der freien Wildbahn ist aber richtiges Verhalten bei der Partnersuche und Scheu vor dem Menschen unbedingt nötig. Schützt man freilebende Tiere und ihren Le-

bensraum, kann man sich diese Problematik ersparen. Auch das ist ein Motiv der modernen Zoos: Geld sammeln für den Schutz bedrohter Tierarten. In Nordamerika ist dieses Sponsoring bereits üblich und erfolgreich. «Für Tiger werden dort grosse Summen generiert», so der Wildbiologe. Auch durch eine europäische Kampagne seien grosse Geldbeträge in den Tigerschutz geflossen. Meist glänzten Zoos in Europa allerdings nicht mit derartigen Projekten, sagt Breitenmoser. Das Sammeln von Spendengeldern sei häufig ein vorgeschobenes Argument, Tiere auszustellen.

Eine weitere Aufgabe sehen Zoos darin, Menschen für die Faszination der Natur zu sensibilisieren. Antoine F. Goetschel von der Stiftung «Für das Tier im Recht» ist allerdings skeptisch, ob die pädagogische Arbeit der Zoos funktioniert. Der Slogan «Wer Tiere kennt, schützt sie» auf der Eintrittskarte des Zürcher Zoos etwa verwundere ihn. «Wenn es tatsächlich so viele Tierschützer gäbe, müsste es den Tieren in unserem Land ja blendend gehen», sagt Goetschel. Sein Fazit: Gerade grosse Raubkatzen sollte man nicht in jedem Zoo sehen müssen. Warum reiche es nicht, wenn die Leoparden in Bern und die Löwen in Zürich zu sehen seien?

«Sie fahren ja auch nach Paris, wenn Sie den Eiffelturm sehen wollen.»

Auch kleine, private Schweizer Zoos präsentieren die attraktiven Katzen. «Wenn man Raubkatzen unbedingt im Zoo zeigen will, dann sollten sie artgemäss gehalten werden», sagt Peter Schlup vom Schweizer Tierschutz STS. Raubkatzen stellen höchste Ansprüche an die Haltung, die nur wenige Zoos in der Schweiz erfüllen können. «In kleinen Zoos fehlt es an Geld, Fachpersonal und Platz», sagt Schlup.

Mit der neuen Tierschutzverordnung werden die Anforderungen für Zoogehege steigen. Der Verordnungsentwurf sieht für zwei Leoparden ein Aussengehege von mindestens 200 Quadratmetern zu. Das ist viermal mehr als heute. «Das hört sich zwar nach viel an», sagt Schlup. Dass zwei Grosskatzen lebenslang mit der Fläche eines Kleingartens auskommen müssen, sei aber inakzeptabel. Die grossen Katzen sollten auch mal einen Spurt hinlegen dürfen. «Die neuen Bestimmungen verhindern immerhin das Schlimmste. Eine Garantie für artgemässe Haltung sind sie nicht», so der Zoologe. Möglicherweise würden mit der neuen Verordnung weniger Raubkatzen gehalten. Denn für kleinere Zoos werde die Latte künftig höher liegen. *Andrea Six*